



„Es scharrt im Tal und freut sich seiner Kraft“

(Ijob 39,21)

Predigt über das Pferd als Haustier des Jahres 2019

Prof. Dr. Michael Rosenberger, Katholische Privatuniversität Linz

Schrifttext: Ijob 38,1-3; 39,19-25

38 1 Da antwortete der HERR dem Ijob aus dem Wettersturm und sprach:

2 Wer ist es, der den Ratschluss verdunkelt mit Gerede ohne Einsicht?

3 Auf, gürtete deine Lenden wie ein Mann: Ich will dich fragen, du belehre mich!

39 19 Gabst du dem Ross die Heldenstärke, kleidest du mit einer Mähne seinen Hals?

20 Lässt du wie die Heuschrecke es springen? Furchtbar ist sein stolzes Wiehern.

21 Es scharrt im Tal und freut sich seiner Kraft, es zieht aus, den Waffen entgegen.

22 Es spottet der Furcht und hat keine Angst und kehrt nicht um vor dem Schwert.

23 Über ihm klirrt der Köcher, blitzen Speer und Sichelschwert.

24 Mit Donnerbeben wirbelt es den Staub auf, steht nicht still beim Klang des Horns.

25 Sooft das Horn ertönt, wiehert es hui und wittert den Kampf schon von Weitem, der Anführer Lärm und das Geschrei.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

viele Mädchen wünschen sich nichts sehnlicher als ein Pferd. Dafür sind sie bereit, jahrelang zu sparen und alle anderen Wünsche zurückzustellen. Und wenn es nicht zum eigenen Pferd reicht, dann wenigstens zum regel-mäßigen Reiten mit einem geliehenen Pferd. Gegenwärtig sind in Deutschland 78 Prozent der reitenden Personen Frauen.

1) Das Pferd als (Wett-) Kampfmittel

Das war nicht immer so. Ursprünglich galt Reiten als eine Männerdomäne – Frauen, die ritten, wurden als „Amazonen“ abgestempelt. Denn Pferde wurden vor allem für Kriege verwendet, und zwar zunächst als Zugtiere der mit Eisen gepanzerten Kampfswagen. Lange vor Israel hatten seine Nachbarstaaten solche Kriegswagen als Kampfmittel, Ägypten, Kanaan, Philistäa. Erst als Israel um 1000 vor Christus die Königsherrschaft einführte, kauften auch seine Herrscher Kampfgerät ein. Als Reittiere gewinnen Pferde gar erst im 5. Jahrhundert vor Christus Bedeutung, und zwar wiederum rein militärisch. So manifestieren Pferde die militärische Macht eines Landes und seines Herrschers. Zugleich sind sie Symbol von dessen Herrschaftsanspruch.

Das Alte Testament stellt sich von Anfang an gegen die Aufrüstungsbestrebungen und Machtgelüste der Könige Israels. Aus diesem Grund spricht es kaum positiv von Pferden. Zu sehr sind die Pferde militärisch vereinnahmt. Jesus reitet deswegen in Jerusalem auf einem Esel ein, nicht auf einem Pferd, was der Evangelist unter Berufung auf den Propheten Sacharja als Zeichen der Friedfertigkeit und Demut deutet: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig“ (Mt 21,5 zit. Sach 9,9).

Obwohl im Mittelalter auch christliche Herrscher, ja sogar Päpste Pferde als Zeichen ihrer Macht einsetzen, bleibt die Skepsis immer groß. Das Laster des Hochmuts wird über viele Jahrhunderte durch einen Reiter dargestellt, der vom Pferd fällt: „Hochmut kommt vor dem Fall“, sagt noch heute das Sprichwort.

Diese 3000 Jahre alte Zurückhaltung gegenüber dem Besitz von Pferden sollte uns auf jeden Fall mahnen: Einerseits ist das Pferd auch heute für nicht wenige Menschen vor allem ein Prestige-Tier. Wer ein edles Rassepferd besitzt, hebt sich im wörtlichen Sinn aus der Umgebung heraus und möchte bewundert werden. Das Pferd hauptsächlich als Statussymbol zu verwenden ist jedoch Missbrauch. Die Beziehung zum Tier tritt in den Hintergrund, wichtiger ist die Repräsentation des Menschen. Das wird dem Pferd nicht gerecht.

Auch die antiken Vorbehalte gegenüber dem Pferd als Kampfmittel sind nicht einfach erledigt. Zwar werden Pferde seit etwa 100 Jahren nicht mehr im Krieg eingesetzt, wohl aber im Wettkampf, im Pferdesport. Solange der Sport fair gegenüber dem Gegner und ebenso fair im Umgang mit dem Tier ausgeübt wird, ist dagegen nichts zu sagen. Aber wenn Schmerzzufügung zum Mittel der Dressur wird, wenn Turnierpferde ausschließlich in Boxenhaltung ohne Freilauf und Sozialkontakte leben müssen, wenn ungesunde Trainingsmethoden dominieren, ja wenn sogar Doping eingesetzt wird, dann wird das Pferd dem Erfolg untergeordnet anstatt umgekehrt der Erfolg dem Pferd. Fast zwangsläufig erreichen Turnierpferde gegenwärtig nur ein Durchschnittsalter von etwa 8 Jahren – ein Drittel dessen, was ihre natürliche Lebenserwartung wäre, – in Turnieren treten sie gar nur 3 bis 4 Jahre an. (10)

Die skeptische Haltung der Bibel gegenüber der menschlichen Nutzung des Pferdes hat sich also keineswegs erledigt. Damals wie heute gilt es die Mahnung ernst zu nehmen, das Pferd nicht zu missbrauchen, weder für das Streben nach Ansehen und Prestige noch für das Streben nach Leistung und Erfolg.

2) Jedes Pferd als einzigartiges Individuum wahrnehmen

Weil das Pferd in vorchristlicher Zeit fast ausschließlich zur Kriegsführung genutzt wurde, ist das Pferd als solches biblisch kaum ein Thema. Eine der wenigen Ausnahmen ist die erste Rede Gottes aus dem Sturm im Buch Ijob (38-39). In dieser Rede fragt Gott den Ijob, ob er all die beeindruckenden Fähigkeiten der Tiere kennt, ja ob er sie vielleicht sogar geschaffen hat. Das Füttern der Jungen von Löwin und Raben, das Gebären von Steinbock und Hirsch, das vielfältige Verhalten von Maultier, Wildesel und Wildstier, von Strauß, Falke und Adler werden detailgenau und mit großem Staunen beschrieben. Der längste Abschnitt ist dem



Pferd gewidmet (39,19-25). In ihm wird das Pferd zwar auch im Kontext eines Kampfeinsatzes geschildert, aber darüber hinaus einfach als Pferd: Es ist stark, hat eine schöne Mähne, springt wie eine Heuschrecke, wiehert voll Stolz, scharrt mit den Hufen und freut sich seiner Kraft. Man spürt die Freude der biblischen Schriftsteller, das tierliche Verhalten darzustellen. Sie mögen die beschriebenen Tiere und finden es großartig, wie diese ihr Leben gestalten, wenn sie es dürfen.

Hier wird eine Grundhaltung deutlich, die die Bibel den Tieren von der ersten bis zur letzten Seite entgegenbringt. Sie sind Geschöpfe Gottes mit eigener Würde, eigenen Bedürfnissen und eigenem Willen. Gemeinsam mit dem Menschen bewohnen sie das Lebenshaus der Erde, das der Mensch daher mit ihnen teilen soll. Domestizierte Tiere sind darüber hinaus treue Gefährten des Menschen, der sie als *guter Hirte* in ihrer einzigartigen Individualität sehen und lieben soll. Der Mensch darf Tiere nutzen – auch Pferde –, aber seine Nutzeninteressen müssen immer so begrenzt werden, dass er auch die Bedürfnisse des Tieres würdigt.

3) Pferd und Mensch – eine heilsame Beziehung aufbauen

Liebe Schwestern und Brüder, in den letzten Jahrzehnten kommt noch eine andere Nutzung des Pferdes in den Blick: Der Einsatz von Pferden in Pädagogik und Therapie. Mehr als bei anderen Nutzungen spielt hier die Beziehung zum Pferd eine tragende Rolle. Der direkte Kontakt und Umgang mit dem Pferd, das Pflegen des Pferdes, Übungen am und auf dem Pferd, die Arbeit im Stall – all diese Tätigkeiten bauen eine Beziehung zwischen Mensch und Pferd auf. Beim heilpädagogischen Voltigieren und in der Hippotherapie soll der Mensch seine Bewegungen auf den Rhythmus des Pferdes abstimmen und sich auf dessen Bewegungen einschwingen. So entsteht jenseits des pädagogischen oder therapeutischen Nutzens eine für beide Seiten heilsame und fördernde Beziehung.

So kann es auch dann sein, wenn das Pferd einfach nur Gefährte seiner Reiterin ist. Ohne Streben nach Prestige oder Turniergeginn, ohne Nutzung zur Therapie. Und das ist heute – anders als früher – der häufigste Fall. Im alpenländischen Raum erfreuen sich Pferdesegnungen am Festtag des hl. Georg (23.4.), des hl. Leonhard (6.11.) oder des hl. Stephanus (26.12.) seit Jahrhunderten großer Beliebtheit. Sie machen deutlich, dass Pferde schon rein ökonomisch kostbarer sind als die meisten anderen domestizierten Tiere. Sie können aber auch signalisieren, dass die Beziehung der Reiterin zu ihrem Pferd enger ist als die zum Kanarienvogel oder zur Schildkröte. Mensch und Pferd gehen beim Reiten eine enge Symbiose ein. Nur wenn beide ein gutes Gespür füreinander entwickeln, können sie entspannt und froh miteinander unterwegs sein. Nur wenn der Pferdehalter für die Bedürfnisse seines Tieres sensibel ist, kann er mit der Gottesrede im Buch Ijob über sein Pferd sagen: „Es scharrt im Tal und freut sich seiner Kraft“ (Ijob 39,21). Amen.

Hinweis zur Gestaltung eines Gottesdienstes

Sofern es in der Gegend keine traditionelle Pferdesegnung gibt, könnte eine solche angeboten werden, z.B. an einer Kapelle in der freien Natur verbunden mit einem festlichen Ritt dorthin.

Literatur:

Peter Riede 2010, Pferd, in: Wissenschaftliches Bibellexikon, www.bibelwissenschaft.de/stichwort/30880/

Albrecht Müller 1998, Tiere im Sport, in: Lexikon der Ethik im Sport, 562-566.

Friederike Schmitz 2015, Sport, in: Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen, 323-326.

Justine Träger 1971, Pferd, in: Lexikon der christlichen Ikonographie 3, 411-415.